



Gottesdienst mit Goldener Konfirmation
20. Sonntag nach Trinitatis, 17. Oktober 2021

Gott

Ich werde heimkehren ins Hause des Herrn (Ps 23,6)

So haben wir es soeben gelesen - und so ist es:

*Immer wieder sind wir eingeladen,
zu dir heimzukehren
zu dir zurückzukehren
bei dir einzukehren
wie Söhne und Töchter*

*Wir kehren zu dir zurück
aus einer vollen Woche,
so vieles hat uns bewegt und beschäftigt
einiges ist uns gelungen, anderes ist unfertig geblieben*

*und so kehren wir zu dir zurück
aus unseren Erfolgen und unserem Scheitern
aus unserer Freude und unserer Trauer
aus unserem Glück und unserem Schmerz*

*Alles legen wir jetzt ab,
Für einen kurzen Moment kann es draussen warten
wie unser Mantel in der Garderobe*

*Nur wir sind hier – so wie wir sind -
Wir werden still – wir atmen auf –*

*Und wir bitten dich:
Sei du jetzt auch da
Stärke du uns mit deinem Wort
Durchflute uns mit deinem Geist
Erweck uns zu neuem Leben.
Amen.*

Das Gleichnis von den verlorenen Söhnen (Lk 15,11ff)

1. Szene

Ein Mann hatte zwei Söhne. Und der jüngere von ihnen sagte zum Vater: Vater, gib mir den Teil des Vermögens, der mir zusteht. Da teilte er Hab und Gut (griech: bios) unter sie auf. Wenige Tage danach machte der jüngere Sohn alles zu Geld und zog in ein fernes Land.

2. Szene

Dort lebte er in Saus und Braus und verschleuderte sein Vermögen. Als er aber alles aufgebraucht hatte, kam eine schwere Hungersnot über jenes Land, und er geriet in Not. Da ging er und hängte sich an einen der Bürger jenes Landes, der schickte ihn auf seine Felder, die Schweine zu hüten. Und er wäre zufrieden gewesen, sich den Bauch zu füllen mit den Schoten, die die Schweine fressen, doch niemand gab ihm davon. Da ging er in sich (griech: kehrte zu sich zurück) und sagte: Wie viele Tagelöhner meines Vaters haben Brot in Hülle und Fülle, ich aber komme hier vor Hunger um. Ich will mich aufmachen und zu meinem Vater gehen und zu ihm sagen: Vater, ich habe gesündigt gegen den Himmel und vor dir. Ich bin es nicht mehr wert, dein Sohn zu heissen; stelle mich wie einen deiner Tagelöhner. Und er machte sich auf (griech: auferstand) und ging zu seinem Vater.

3. Szene

Er war noch weit weg, da sah ihn sein Vater schon und fühlte Mitleid, und er eilte ihm entgegen, fiel ihm um den Hals und küsste ihn. Der Sohn aber sagte zu ihm: Vater, ich habe gesündigt gegen den Himmel und vor dir. Ich bin es nicht mehr wert, dein Sohn zu heissen.... Da sagte der Vater zu seinen Knechten: Schnell, bringt das beste Gewand und zieht es ihm an! Und gebt ihm einen Ring an die Hand und Schuhe für die Füße. Holt das Mastkalb, schlachtet es, und wir wollen essen und fröhlich sein! Denn dieser mein Sohn war tot und ist wieder lebendig geworden, er war verloren und ist gefunden worden. Und sie fingen an zu feiern.

4. Szene

Sein älterer Sohn aber war auf dem Feld. Und als er kam und sich dem Haus näherte, hörte er Musik und Tanz. Und er rief einen von den Knechten herbei und erkundigte sich, was das sei. Der sagte zu ihm: Dein Bruder ist gekommen, und dein Vater hat das Mastkalb geschlachtet, weil er ihn gesund wiederbekommen hat. Da wurde er zornig und wollte nicht hineingehen. Sein Vater aber kam heraus und redete ihm zu. Er aber entgegnete seinem Vater: All die Jahre diene ich dir nun, und nie habe ich ein Gebot von dir übertreten. Doch mir hast du nie einen Ziegenbock gegeben, dass ich mit meinen Freunden hätte feiern können. Aber nun, da dein Sohn heimgekommen ist, der da, der dein Vermögen mit Huren verprasst hat, hast du für ihn das Mastkalb geschlachtet. Der Vater aber sagte zu ihm: Kind, du bist immer bei mir, und alles, was mein ist, ist dein. Feiern muss man jetzt und sich freuen, denn dieser dein Bruder war tot und ist lebendig geworden, war verloren und ist gefunden worden.

Bei dir ist die Quelle der Wahrheit, und in deinem Licht sehen wir das Licht. Amen.

Liebe goldene Könfis, liebe Gemeinde

Das Gleichnis vom verlorenen Sohn enthält das ganze Evangelium, unseren ganzen Glauben – in hoch konzentrierter Form –

Alles, was wir glauben dürfen, hoffen können, wissen müssen, ist darin enthalten –

Es ist Jesus, der dieses Gleichnis erzählt hat – wer immer dieser seltsame Mann aus Nazareth sonst noch war (im Konf wird ja viel darüber diskutiert und manchmal auch gestritten), das Gleichnis macht eines deutlich: er war ein genialer Erzähler – ein Meister der verdichteten Sprache. Jesus erzählt uns eine ganz einfache Geschichte – und die Kommentare füllen ganze Bibliotheken. -

(..)

In meiner Predigt will ich versuchen, dazu etwas sagen. Ich will das mit einer kleinen didaktischen Hilfe tun - wir haben ja Konfirmanden unter uns, die sind manchmal auf etwas pädagogischen Support angewiesen –

Ich habe darum ein kleines Theater vorbereitet - es ist ein ganz einfaches Theater – wie es unserer Geschichte entspricht -

In unserer Geschichte kommen ja nur drei Personen vor: Der jüngere Sohn – der Vater – der ältere Sohn –

Ja, für jede dieser drei Personen habe ich ein Stuhl mitgebracht (*drei Stühle stehen beschriftet bei der Kanzel rechts*) –

Also sozusagen eine Art Stuhltheater, das ich Ihnen präsentiere - ein Stuhltheater in vier Szenen - aber sehen und hören Sie selber.

(...)

Erste Szene

Am Anfang unserer Geschichte ist da ein jüngerer Sohn (*Stuhl «jüngerer Sohn» in Mitte stellen*) –

Scheinbar ist er ein wilder Geselle – rebellisch – aufmüpfig – so wie junge Leute halt sind.

Ja, und dieser jüngere Sohn hat einen Vater (*Stuhl «Vater» in Mitte stellen*) – der ist scheinbar ein recht begüterter Bauer – er hat Tiere – Knechte.

Und der jüngere Sohn geht jetzt zu diesem seinem Vater und sagt ihm:

«Vater, gib mir das Erbe, das mir zusteht. Ich muss fort – ich halte es hier nicht mehr aus - es ist mir hier alles zu eng – ich will die grosse weite Welt kennenlernen» -

Ein Wunsch, den wir durchaus nachvollziehen können – wir alle haben das ja auch so erlebt – irgendwann sind wir alle ausgezogen, haben unsere Eltern verlassen. Genau hier in dieser Kirche haben Sie mit der Konfirmation vor 50 Jahren den ersten Schritt dazu gemacht.

(...)

Und schön, wie der Vater reagiert –

Er ist nicht beleidigt, ruft nicht aus: «du undankbarer Sohn! Warum willst du fort? Du hast doch alles, was du brauchst!» -

Nein, der Vater sagt gar nichts – keinen Tadel, keine Warnung, nicht einmal einen guten Rat – er gibt seinem jüngeren Sohn einfach seinen Teil des Erbes –

Scheinbar ein sehr grosszügiger Vater – ein Vater, der grosses Vertrauen in seine Kinder hat – und ihnen die Freiheit gibt, die sie brauchen – schön, einen solchen Vater zu haben!

Und hier lohnt es sich, kurz in den griechischen Urtext zu schauen. Wörtlich heisst es da: „und der Vater gab ihnen – also beiden Söhnen – den *Bios*.“ *Bios* – das heisst Lebensunterhalt – aber eigentlich heisst es vor allem eines: Leben.

Unsere Geschichte bekommt damit einen doppelten Boden: Da ist die Erzählebene – ein Vater, der seinen Kindern den Unterhalt fürs Leben gibt. Und jetzt schleicht sich noch so etwas wie eine theologisch Ebene rein: Da ist der himmlische Vater – der Schöpfer von Himmel und Erde – der gibt seinem Geschöpf *Leben*.

Und die Frage steht jetzt im Raum – und das ist die Frage, die Jesus bewegt: Was machen die Kinder jetzt mit dem Bios? Was stellen sie an mit ihrem Leben?

Eine Frage, die auch uns bewegt – gerade dann, wenn wir Goldene Konfirmation feiern und auf 50 Jahre Leben zurückschauen.

(...)

Zweite Szene

Der jüngere Sohn nimmt das Erbe – nimmt den Bios – und er zieht weg – weit fort in ein fremdes Land (*Stuhl «jüngerer Sohn» nach links schieben*).

Dort angekommen wirft er sein Geld nur so um sich – er genießt das Leben in vollen Zügen – nichts lässt aus – ich gehe jetzt nicht ins Detail -

Aber auch das können wir irgendwie verstehen – sogar ich als Pfarrer – heisst es nicht in der Bibel, dass man sich am Leben erfreuen soll? Nur eben: alles mit Mass – mit etwas gesundem Menschenverstand -und ein bisschen Weisheit kann auch nicht schaden.

Unserem Heissporn scheint all das zu fehlen – und es kommt, wie es kommen muss: er fällt grausam auf die Nase und landet wortwörtlich im Dreck.

Schön, wie die Bibel das beschreibt: sie schwingt nicht die Moralkeule und schiebt dem jüngeren Sohn alle Schuld zu.

Natürlich, zu seinem Schicksal hat er Wesentliches beigetragen – er ist verschwenderisch und unverantwortlich mit seinem Bios umgegangen – aber da gibt es ja auch noch die Hungersnot, für die kann der Sohn nun wirklich nichts dafür.

Ich finde das weise, barmherzig, in unserem Leben ist das ja auch so: wenn wir auf die Nase fallen, wenn wir an und mit etwas scheitern, dann ist meistens nicht nur etwas oder jemand dafür schuld (nicht einmal wir selber). Meistens gibt es dafür mehrere Ursachen – meistens kommt da vieles zusammen – am Ende muss/kann/darf man oft sagen: Pech gehabt, dumm gelaufen.

(...)

Ja, dumm gelaufen ist es auch beim jüngeren Sohn: der landet bei den Schweinen, das Schlimmste, was sich ein jüdischer Mensch vorstellen kann. Und was macht er jetzt da? Er bleibt nicht im Dreck liegen – suhlt sich nicht im Selbstmitleid – das wäre ja auch möglich – nein, er kehrt in sich – wörtlich heisst es: er kehrt zu sich selber zurück – war er die ganze Zeit sich selber verloren?

Das ist der Wendepunkt unserer Geschichte – und ich denke: das wäre auch der Wendepunkt in unserem Leben - dieses zu sich selber Zurückkehren ist der Anfang aller Weisheit – und auch der Anfang aller wahren Religion –

Der junge Mann erkennt, wie es um ihn steht – «ich habe kein Bios mehr» - und er entscheidet sich: ich kehre zurück zu meinem Vater.

Ich stelle mir vor: das war ein sehr schwerer Entscheid – dazu brauchte es viel Mut – und noch mehr Verzweiflung - der jüngere Sohn hat beides.

(...)

Dritte Szene

Der Sohn kehrt heim (*Stuhl «jüngerer Sohn» in Richtung Stuhl «Vater» schieben, etwa die Hälfte*) – Unterwegs überlegt er ständig, was er sagen soll – so wie wir das tun, wenn ein schwieriges Gespräch auf uns wartet –

Und da, endlich, sieht er von fern das Haus seines Vaters – seltsam, so zum Ort seiner Kindheit zurückkehren –

Aber nicht nur er ist es, der Ausschau hält - da ist auch sein Vater, schon von Weitem sieht der seinen jüngeren Sohn – hat er die ganze Zeit auf ihn gewartet?

Und er rennt ihm entgegen – mit wehenden Fahnen (*Stuhl «Vater» in Richtung Stuhl «Sohn» bewegen*) – was für eine dramatische Szene!

Und der Sohn setzt schon an zu seiner Rede: «Vater, ich bin es nicht wert, Dein Sohn zu heissen...»

Aber wie bei jeder Rede, die man im stillen Kämmerlein vorbereitet hat – nie kann man sie zu Ende halten.

So auch hier: Der Vater unterbricht den Sohn, mit einer einzigen Handbewegung wischt er alles weg - er umarmt seinen Sohn, küsst ihn – vor lauter Freude fehlen ihm die Worte –

Darum wendet er sich seinen Knechten zu, die ihm nachgeeilt sind, und ruft: «Schnell, bringt frische Kleider, saubere Schuhe, den Siegelring – und schlachtet das beste Kalb, wir wollen feiern – mein Sohn war verloren – und jetzt habe ich ihn wiedergefunden – er war tot – und jetzt ist er lebendig.»

Und sie beide gehen heim (*Stühle in Richtung Mitte schieben*) – und es steigt eine grosse Party.

(...)

Ja, hier könnte die Geschichte zu Ende gehen – es wäre eine schöne Geschichte – es wäre eine zu schöne Geschichte – vielleicht sogar etwas kitschig. Wir merken instinktiv – da fehlt noch etwas – das muss noch weitergehen. Auch Jesus hat das gespürt – und er erzählt weiter - und da zeigt sich noch einmal, was für ein Meistererzähler Jesus war –

Es braucht in der Geschichte noch einen Stolperstein - einen Schuss Ambivalenz – so wie im wirklichen Leben.

(...)

Vierte Szene

Und damit kommt der ältere Sohn ins Spiel (*zum Stuhl «älterer Sohn» rechts gehen*) - scheinbar ein sehr braver und pflichtbewusster Sohn – so ganz anders als sein jüngerer Bruder. Eine interessante Familienkonstellation – vielleicht löst sie bei uns die eine oder andere Assoziation aus.

Und nur kurz und en passent: Jesus redet von zwei Söhnen. Wie wäre die Geschichte wohl ausgegangen, wenn es da eine Schwester gäbe, oder zwei Schwestern? Interessante Frage – leider müssen wir sie so stehen lassen – Jesus war da ganz Kind seiner Zeit, seine Geschichte ausschliesslich männlich konnotiert.

Also: Der ältere Sohn kommt soeben vom Feld heim (*Stuhl «älterer Sohn» in Richtung «Vater» schieben, etwa bis Mitte*)

Und schon von weitem sieht er, dass da etwas anders ist – er hört da Musik - und er ruft einen Knecht zu sich – «was ist da los?» -

und der Knecht klärt ihn auf – «schau, dein jüngerer Sohn ist heimgekommen und dein Vater macht für ihn ein grosses Fest» -

Da wird der ältere Sohn ganz zornig – er fängt an zu schimpfen – zum Fest gehen will er unter keinen Umständen - «nicht mit mir!» - wie ein trotzendes Kind steht er draussen vor der Tür.

Und was geschieht?

Der Vater geht zu ihm hinaus – schon wieder – was für ein Vater – was für Söhne! Und es entwickelt sich ein Gespräch – Vater und Sohn –

Der ältere Sohn: „Vater! Was soll das? Mein ganzes Leben lang arbeite und krampfe ich für dich – meine eigenen Wünsche – für dich habe ich sie immer zurückgestellt. Und was habe ich dafür bekommen? Was ist mein Lohn? Gar nichts! Und jetzt kommt dieser Trottel dahergelaufen – dein ganzes Geld hat der verprasst. Und was machst du? Ein Fest – geht's noch - so unfair! oder findest du das etwa gerecht!“

(...)

So schimpft der ältere Sohn – und wir haben den Eindruck, dass auch er verloren ist – nicht in einem fernen Land – sondern in seiner Verletztheit und seinem Beleidigtsein. Verloren auch in seinem Neid und einer inneren Unsicherheit, die plötzlich über ihn kommt: «Mein Bruder hat so viel erlebt – so viel hat er gesehen - und ich? Habe ich irgendetwas verpasst – habe ich meinen Bios vergeudet?» So steht der ältere Bruder

da – sein Blick gesenkt vor Wut und Scham – und auch ihn können wir irgendwie verstehen – er kommt uns da plötzlich ganz nah.

(...)

Liebe Gemeinde

Unsere Geschichte endet hier – sie geht offen aus – auch so ein Meistergriff von Jesus. Die Geschichte hört nicht dort in der Mitte auf, da, wo das Fest gefeiert wird. Nein, die Geschichte endet hier *draussen vor der Tür*, einfach genial!

Dass ein Mensch vor 2000 Jahren eine solche Geschichte erzählt – es ist ja eigentlich eine moderne Geschichte – die Verweigerung eines Happyends - das ist unglaublich. Wenn ich nicht schon ein Jünger von Jesus wäre, dann würde ich es jetzt werden.

Die Geschichte endet draussen vor der Tür – da steht der ältere Bruder – und vielleicht stehen auch wir da – manchmal genauso verletzt, gekränkt, beleidigt, unsicher – wie ist die Welt doch ungerecht!

Und da steht auch der Vater – scheinbar lässt er uns nicht im Regen stehen – er kommt zu uns heraus (Stuhl «Vater» zu Stuhl «Älterer Sohn» schieben»). Und der Vater redet dem älteren Sohn gut zu – und er macht ihm und damit auch uns ein Angebot. Man könnte es vielleicht so zusammenfassen:

«Mein liebes Kind! Was bist du doch für eine beleidigte Leberwurst. Du mit deiner Gerechtigkeit! Meinst du etwa, dass es in der Welt immer gerecht zu und her geht? Schau doch, in dem Spiel, dass wir jetzt miteinander spielen, in dem Spiel, das *Bios* heisst, da geht es nicht um Gerechtigkeit. Wenn es um Gerechtigkeit gehen würde, dann hätten wir alle schon verloren. Nein, es geht um etwas anderes: es geht um Barmherzigkeit! Es geht um Vergebung! Oder wenn das zu hoch gegriffen ist: Es geht um Freundlichkeit! Es geht um die Bereitschaft, wieder zurück zur Mitte zu gehen, zurück zur Gemeinschaft!

Mein Kind - bist du bereit dazu? Bist du bereit dazu, deinem Bruder die Hand auszustrecken – und auch deiner Schwester, deinem Vater, deiner Frau, deinem Kind, deinem Nachbarn, deinem Arbeitskollegen, und vielleicht sogar deinem Gott? Einen ersten Schritt zu machen – zurück in die Mitte?»

So fragt der Vater seinen älteren Sohn – und so fragt uns Jesus Christus – hier draussen vor der Tür. Was wollen wir antworten?

(...)

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, bewahre eure Herzen und Sinne in Jesus Christus. Amen.